

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 10 (1920)

**Heft:** 51

**Artikel:** Christfest

**Autor:** Schluv, Erwin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-645864>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

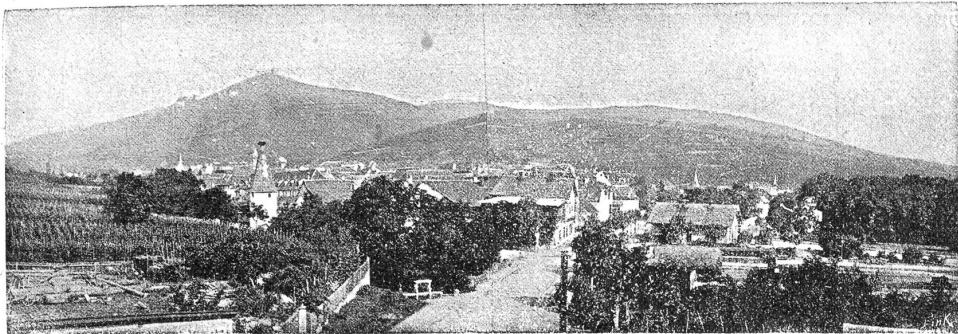
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Rappoltsweiler.

Trifft man lauter Jubel? Ich machte meine verschiedensten Beobachtungen. Man hat auch hier Übergangsschmerzen: Besetzung einträglicher Beamtenstellen durch Franzosen, ungleiche Besoldung der Elässer und Franzosen auf gleichen Posten, Unsauberkeit auf den Bahnhöfen und in den Eisenbahnen. Aber es sind eben die Übergangsschmerzen.

### Christfest.

Von Erwin Schulz.

3

Lachend trat Hugo über die Schwelle.

„Gi, guten Abend! Störe ich? — Nein! — Dann erlauben Sie doch!“

„Gewiß ist es erlaubt,“ entgegnete Martha und führte den Gast ins Zimmer; „aber Vater ist leider nicht zu Hause.“

„Ich weiß es, bin ihm vorhin begegnet.“

Sie wollte das Licht einschalten, er aber wehrte ab.

„Nein, nein, lassen Sie doch, es läßt sich so viel hübscher lauschen. Spielen Sie mir etwas zum Abschied meiner Leidenszeit; denn heute hat mich der Doktor gesund erklärt. Und wissen Sie, jetzt heißt's für mich wieder: ins Geschirr! Die Arbeit ruft von überall. Im Zweiggeschäft in Prag ist der Leiter gestorben; in einigen Tagen werde ich dorthin verreisen, auf unbestimmte Zeit.“

Martha saß vor dem Klavier und blätterte in den Notenheften. Sie suchte und wußte nicht was. Eines nur wußte sie und das ginz ihr immer und immer durch den Sinn: verreisen, verreisen in einigen Tagen. Es war ein kurzes Lied und wollte doch kein Ende nehmen und hatte eine schrille Melodie. Der Herzschlag ging ihr bis in die Fingerspitzen, daß die Notenblätter zitterten wie Epenlaub. Sie raffte ihre Kraft zusammen; nur nicht schwach werden, der dort durfte nichts erfahren, wie ihr war. Sie stellte ein Heft vor sich hin und griff mit bebenden Fingern in die Tasten. Die Akkorde der Einleitung klangen voll durch das Zimmer, dann fiel ihre Stimme ein.

Hinter ihr, im Halbdunkel, saß Hugo. Sein Blick umfang verlangend die schlank, sich leicht wiegende Gestalt. Das flackernde Licht der Kerzen spielte mit den braunen Locken und legte sich wie ein silberner Marienschein um ihr Haupt.

Er hatte das Lied schon irgendwo gehört. — „Meine Sonne“. — Es war in einem Konzert; lange Zeit hatten ihn die lockende Melodie und die Worte nicht mehr verlassen. Und jetzt stand er wieder im Banne dieses Liedes, aber anders als davor. Gewiß, es war nicht jene künstlerische, hochausgebildete

Stimme, die da sang; aber was dem Mädchen da vor ihm aus dem Munde klang, wurde nicht für Hunderte von fremden Menschen gesungen; ihm allein galten diese Worte, für ihn allein lächte diese Sonne von Neapel.

Die letzten Töne strömten durch den Raum. Die schlanken Hände des Mädchens ruhten auf den Tasten; den Kopf leicht zurückgelehnt schaute es sinnend in das schwankende Främmchen einer Kerze. Hugo erhob sich und trat an seine Seite.

„Martha, du, du — willst du meine Sonne sein?“ Er erfaßte ihre bebenden Hände und glitt auf die Knie. Bittend, voll Verlangen hing sein Blick an ihrem Auge. Martha stand erschrocken auf und wollte sich freimachen. „Nein, nein, wo denfst du hin? Laß ab, es darf nicht sein!“

Er aber hielt sie fest. „Sei meine Sonne! Bald zieh' ich in die Ferne, tausend Meilen werden uns trennen. Sei du das helle Licht, das mir den Weg zurückleuchtet nach der Heimat. Martha?“

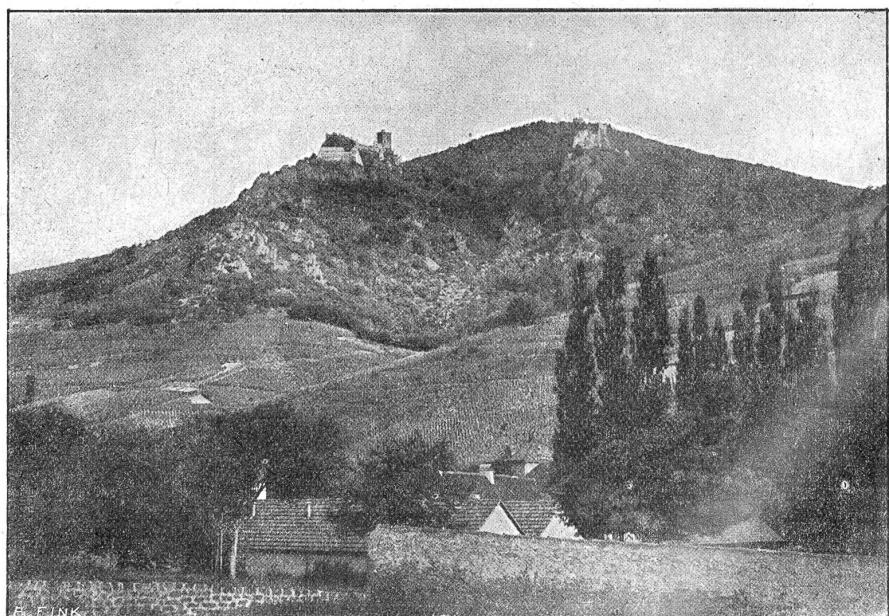
„Und wenn ich wollte? In Wolken würde nur zu bald die Sonne sinken. Am Marktplatz steht ein großes Handelshaus, drin wohnen deine Eltern, reich und — stolz, und deine schöne Schwester. Nie, nie würde man mir dort ein Heimatrecht gewähren. Du müßtest wählen — für sie, für mich. Welches Recht hab' ich, dich von den Deinen zu trennen? Nein, laß ab! Es wäre nicht dein Glück.“

Hugo war aufgestanden. „Sag nur ein einzig Wort, dann wird mir um mein Glück nicht bangt. Bist du mir gut?“ Sein Auge forschte in dem ihren.

Das Mädchen stand mit blassem Gesicht vor ihm; es wendete sich ab und fing an zu weinen. Da umfaßte er mit seinen Armen die liebe Gestalt und zog sie an sich.

„Du bist mir gütig, lang schen ühle ich's; ob'r mein Herz will es vernehmen von deinen Lippen. Hörest du? So sprich doch!“

Und sie entwand sich nicht seinen Armen; wie ein schummriges Kind lehnte sie an seiner Brust. Ganz leise schlug ein Ja an sein Ohr, da schloß er behende mit Küschen ihren bebenden Mund.



Die Burgen von Rappoltsweiler.

Zwei Glückliche standen Herz an Herz. An der Wand nur tickte die Uhr, sonst war es still im dämmrigen Raum, minutenlang.

Dann sang Hugo an zu sprechen. Es sei gewiß, es werde einen harten Strauß geben mit seinem Vater. Der habe seinen Plan schon bereit. Olga, die Tochter seines Freundes Stadtrat Lange wünscht er als Schwieger-tochter im Haus. Die eheliche Verbindung seines Sohnes soll eine standesgemäße sein, wie er immer wieder betone. Der Vater habe ihm nahegelegt, noch vor seiner Abreise nach Prag um die Hand Olgas anzuhauen; er habe jedoch erklärt, daß er dies nie tun werde, dadurch sei schon jetzt das Verhältnis zu seinem Vater gespannt. Seine Mutter hätte die Verbindung gerne gesehen. Olga sei ja nicht nur aus vornehmem Hause, sondern auch sehr gebildet und dazu ein schönes Mädchen. Darin habe er der Mutter beigeplichtet.

„Sieh! Liebste,“ fuhr Hugo weiter fort zu sprechen, „du sagtest vorhin, meine Mutter sei stolz, es mag wahr sein, aber sie hat auch Herz und Gemüt. Als ich sie frug, ob sie fünfundzwanzig Jahre mit meinem Vater hätte leben wollen und können, wenn ihre Liebe einem andern gegolten hätte, zog sie mich lächelnd an den Ohren: Du Schlingel hast mich in der Falle. Nein, ich hält' es nicht gekonnt. Wegen Olga war es schon lange mein Wunsch; aber was will ich von dir fordern, was ich selbst nicht getan hätte. — Und nun, Martha, braucht uns denn so bange zu sein? Auch meines Vaters Sinn wird sich ändern, wenn ich morgen mit ihm spreche und er meinen Namen vernimmt; denn er ist dir dankbar für die edle Hilfe, die du an mir getan.“

„Ja, du erwartest alles Gute und hast das Böse fort; aber ich, ich kann mir doch nicht helfen. Ich fühl's, es wird alles doch nicht, wie wir hoffen.“

„Nur Mut, ich lasse dich doch nimmer. Mein bist du, meine Braut!“ —

Schon lange hatte Hugo sie verlassen. Sie lag in ihrem Kämmerlein in den weißen Linnen, und immer noch hörte sie die süßen Worte: Mein bist du, meine Braut. Sie hörte den Vater heimkommen. Sie wollte sich erheben, wollte zu ihm eilen und sich an seiner Brust ausweinen, voll Glück und Bangnis; aber sie tat es nicht. Morgen sollte er es erfahren. Ein paar Stunden wollte sie allein sein mit ihrem Glück; heute noch hielt sie es in ihren Händen, vielleicht brach es morgen schon in Scherben. Und lange harrte der Schlaf an ihrem Lager, bis er sie einwiegen konnte in Traum und Seligkeit. —

Wieder war das Abenddunkel hereingebrochen. Martha harrte bekommnenen Herzens auf Hugos Kommen. Sie hatte vor dem Vater ihre Beichte abgelegt. Die Wahl ihrer Liebe hatte ihn mit Freude erfüllt; keinen bessern Händen könnte er seine Tochter anvertrauen. Seinen Wildfang wußte er bei seinem ehemaligen liebsten Schüler einst gut aufgehoben; aber Hugos Eltern? Und hier konnte er seine Bedenken nicht verborgen. Er kannte den alten Bergmann. Ein Aristokrat, starrsinnig, dabei nur Geschäftsnarr, dessen Trachten dahin ging, sein Geschäft zu vergrößern, seinen Reichtum zu äusnen.

Der Vater hatte ihr leise die Wangen gestreichelt:

„Martha, ich wollte immer das Beste für dich. Ich wollte dir einen Weg suchen helfen, voll Sonnenchein, du hast dir allein einen gewählt — ob er in der Sonne liegen, oder der Sturm darüber streichen wird, weiß ich nicht, aber wenn du mich je nötig haben sollst, mein Rat und Schutz ist immer bereit zu helfen.“

Das Mädchen harrte am Fenster und blickte in den nächtlichen Garten. Jetzt sah sie Hugo durch die Gartenspforte treten. Sie eilte aus dem Zimmer, ihn zu empfangen. Wie sie wieder mit ihm hereintrat in den erhellen Raum, gewahrte sie sein blaßes Gesicht und ein nervöses Zucken um seine Mundwinkel; da erriet sie seine Botschaft. Ein Zittern erschütterte ihren Körper, schluchzend warf sie sich an die voll

Aufregung wogende Brust des Geliebten. Er strich ihr die Locken aus der heißen Stirn.

„Ich brauche dir nicht lange zu erzählen, wie es steht. Mein Vater weicht nicht ab von seinem Standpunkt. Wohl weiß er dich zu schätzen; nicht ein einziges verlezenes Wort hat er ausgesprochen gegen dich. Aber er glaubt ja nicht an meine Liebe zu dir. Eine Liebelei aus Dankbarkeit, bei der Verstand und Abschätzung fehle. Ich beteuerte meine Liebe zu dir, ich bat, und ich troste — sie oder keine. Kalt lautete seine Antwort: Morgen fährst du nach Prag. In einem Jahr bist du mir dankbar, dann bist du von deinem Wahnen befreit. Für mich ist die Sache erledigt. Ich aber wußte, sein Wille war nicht zu beugen und verließ ihn, den Zorn auf den Lippen und den Trost im Herzen.“

Im Flur wartete die Mutter auf mich und zog mich in ihr Zimmer. Wie so ganz anders sprach sie zu mir! Ihre Worte tropften wie Balsam auf eine Wunde. Martha, sie ist dir gut, sie will uns helfen, nur heute soll ich mich fügen! Ein Jahr der Prüfung sollen wir uns auferlegen, dann lasse auch der Vater mit sich reden. Ich, der ich fest entschlossen gewesen war, meine Familie im Gröll zu verlassen, gab ihrem Bitten und Drängen nach.“

Martha löste ihre Arme von ihm: „Es ist gekommen, wie es kommen mußte. Ob heute oder nach einem Jahr, es bleibt sich gleich. Der Preis, den du für mich bezahlen wirst, ist zu hoch; und würdest du es dennoch tun, ein häßlicher Schatten wäre immer neben uns. Hab' Dank für deine Liebe und für alles, was du mir opfern wolltest, ich gebe dich frei!“

„Nie! Ich las' dich nicht! Wohl ziehe ich morgen in die Ferne und lasse dich zurück, dein herrliches Bild und deine Liebe aber nehme ich mit; sie werden, wenn sich die Schatten der Einsamkeit meiner bemächtigen, mein Sonnenschein sein. Du aber behalte mir die Treue.“

Dann ging er zu seinem alten Lehrer in dessen Arbeitszimmer und besprach mit ihm Dinge, die mit Schule und Lehrplan nichts zu tun hatten. Nach einiger Zeit kam er wieder zurück, mit ihm Marthas Vater. Dieser zog mit einer Hand seine Tochter an seine Brust, die andere ergriff Hugos Rechte.

„Was Gott zusammen geführt, das soll der Mensch nicht trennen! Ist es so, daß eure Liebe von Gott kommt, daß sie stark genug ist, jedem Hindernis zum Trost, sich treu zu bleiben, dann tate ich ein Unrecht, wider euch zu sein. Und brennt in einem Jahr in euren Herzen noch das gleiche Feuer, dann soll mein Segen euch begleiten.“

Dann kam der Abschied. Hand in Hand gingen die zwei jungen Menschen durch den Garten. Grüzend bogen sich die fruchtbefüllten Zweige der Bäume herüber, da und dort fiel ein vergilbtes Blatt. Über allem spannte sich ein mächtiges Gewölbe. Myriaden Sterne funkelten aus samtemem Grunde und waren ihr magisches Licht auf die Erde. An der Gartenspforte hielten die zwei im Gehén inne, engumschlungen und brannen ihre Küsse aufeinander; ihre liebedürftenden Seelen hielten wortlose Zwiesprache. —

Der Winter brach ins Land und hielt monate lang seine kalte Herrschaft aufrecht, bis der Lenz über Fluren und Wälder schritt und ihn in hartem Kampfe an den Nordpol warf. Dem Frühling folgte der Sommer auf dem Fuße. Auf dem Felde fiel das reife Korn unterm scharfen Schnitt der blinkenden Sense. Und als die Schwalben sich in großer Versammlung zusammenscharten und den Völkerzug nach dem Süden unternahmen, da erwartete Martha Heimburg im efeumrankten Häuschen vor der Stadt den Ritter ihres Herzens. Hugo war gestern heimgekehrt. Er hatte ihr geschrieben, zuerst werde er sich mit den Eltern über seine Zukunft auszutauschen und dann, wenn seine Lebensstraße klar vor ihm liege, hinauseilen zu seiner Braut.

(Schluß folgt.)